

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 53/2 (2022), 102-130

DOI: 10.60684/msg.v53i2.66

Carlos Hernández Quero
Universidad Complutense de Madrid

Luis de la Cruz Salanova
Universidad Carlos III de Madrid

**Als die Vorstädte aufhörten, Peripherie zu sein.
Der Kampf um die Kontrolle der Straße im Madrid
der 1930er Jahre**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Carlos Hernández Quero / Luis de la Cruz Salanova 2022



Carlos Hernández Quero / Luis de la Cruz Salanova

Als die Vorstädte aufhörten, Peripherie zu sein. Der Kampf um die Kontrolle der Straße im Madrid der 1930er Jahre¹

During the interwar period, the suburbs of large Western cities became the quintessential space for mass politics. This article offers a micro-level analysis of the political struggle in the Madrid neighbourhoods of Cuatro Caminos and Tetuán in the 1930s. It first examines social life in the two suburbs and highlights their neglect by various liberal administrations. The article then studies two of the main conflicts that took place on the streets of Cuatro Caminos and Tetuán. On the one hand, it analyses the clashes arising from fascist propaganda in an environment that radical-left organisations considered their own. On the other hand, it discusses the boycott actions that the anarchists, who had a strong presence in Cuatro Caminos and Tetuán, carried out against the socialists. We argue that both conflicts are best understood in the light of the political culture that had been forged in these suburbs during the previous decades.

1. Einleitung

Ein berühmtes Foto vom 2. Februar 1936 zeigt José Antonio Primo de Rivera, Julio Ruiz de Alda, Manuel Mateo und andere Falangisten auf der Calle Bravo Murillo in Madrid (Abb. 1). Sie gehen festen Schrittes auf das Europa-Kino zu, wo Minuten später eine wichtige Wahlkampfkundgebung beginnen soll. Auf dem Bild sind einige Mitglieder der Kolonne mit den Händen auf der Brust zu sehen, eine Geste, die oft als eine zwischen Einschüchterung und Verteidigung liegende präventive Haltung in einer feindlichen Atmosphäre interpretiert worden ist. Die Pistole in der Manteltasche erspüren zu wollen, war nicht unangemessen. Denn die Falangisten durchquerten gerade das Cuatro Caminos, eines der großen Arbeiterviertel der Stadt, eine Hochburg der radikalen Linken, wo die am stärksten mobilisierten politischen Kräfte aufeinandertrafen.

¹ Zuerst erschienen unter dem Titel: Cuando los suburbios dejaron de ser periferia. La lucha por el control de la calle en el Madrid de los años 1930, in: Rubrica Contemporanea 8, 2019, S. 67-86. Aus dem Spanischen von Moritz Föllmer mit Hilfe von Deep-L.

Bis 1936 hatte sich die Geografie der Falange-Veranstaltungen auf das Stadtzentrum konzentriert.² Der Gründungsveranstaltung im Teatro de la Comedia im Jahr 1933 folgten weitere in den Kinos Madrid, Bilbao, Novedades, Rialto und Progreso, die alle in der bürgerlich geprägten Umgebung der Gran Vía und der Puerta del Sol lagen. Einige der Orte, die das Madrid der jungen Faschisten konfigurierten, befanden sich ebenfalls dort, von der Parteizentrale an der Cuesta de Santo Domingo bis zu den Redaktionen ihrer wichtigsten Publikationen, einschließlich einer Handvoll ausgewählter Cafés und Restaurants wie dem Or-kon-pon, wo der literarische Hofstaat José Antonio Primo de Riveras die Verse der falangistischen Hymne *Cara al Sol* verfasste.³

Im Februar 1936 wandten sich die Falangisten den Vorstädten zu. Die Verhandlungen über die Integration der Falange in eine Koalition der Rechten scheiterten. Das Land steuerte auf einen harten Wahlkampf zwischen zwei Blöcken, der Volksfront und der Nationalen Konterrevolutionären Front, zu, was einer Minderheitenpartei wie der von José Antonio Primo de Rivera wenig Spielraum ließ.⁴ Wenn die „Blauhemden“⁵ einen dritten Weg vertreten wollten, mussten sie mit einer gewissen Kühnheit handeln. Vielleicht beschlossen die Falangisten deshalb, die imaginäre Mauer zu durchbrechen, welche die respektable und geordnete Stadt, in der die konservativen Kräfte ihre besten Ergebnisse erzielten, von der aufmüpfigen Stadt der Arbeiterklasse trennte, wo die

² Die Falange Española de las JONS war seinerzeit die wichtigste spanische faschistische Gruppierung. Ihre Stärke war jedoch im Vergleich zu anderen faschistischen Bewegungen sehr gering. Anfang 1936 war sie noch eine Partei der Intellektuellen, Freiberufler und gewaltbereiten jungen Männer.

³ Pablo Carbajosa/Mónica Carbajosa, *La corte literaria de José Antonio*, Barcelona 2003; José Luis Jerez Riesco, *El Madrid de la Falange*, Madrid 2006.

⁴ Dem Frente Popular gehörten verschiedene Parteien der republikanischen, klassenübergreifenden, antiklerikalen und reformistischen Linken, wie die Unión Republicana oder die Izquierda Republicana, sowie die verschiedenen Arbeiterparteien an: der Partido Socialista Obrero Español, der Hauptakteur der Koalition, eine Massenpartei, die zwischen Sozialdemokratie und Diktatur des Proletariats schwankte; der Partido Comunista de España, eine damals aufstrebende Kraft mit engen Verbindungen zur UdSSR; der Partido Obrero de Unificación Marxista, der sich vom Trotzismus inspirieren ließ; und der Partido Sindicalista, eine anarchistische Fraktion, die zum legalen Kampf neigte. Der Frente Nacional Contrarevolucionario war seinerseits eine schwächere Koalition und umfasste je nach lokalen Verhältnissen autoritäre Monarchisten (Renovación Española), Rechtskatholiken (Conferación Española de Derechas Autónomas, die wichtigste Partei des Blocks), Traditionalisten (Comunión Tradicionalista), Konservative (Partido Agrario) und verschiedene republikanische Gruppierungen der rechten Mitte: Partido Republicano Radical, Partido Republicano Liberal Demócrata, Partido Republicano Conservador oder Partido de Centro Democrático.

⁵ Daran erkannte man die Falangisten, die blaue Hemden im Militärstil trugen, welche die Latzhosen der Arbeiter nachahmten.

Bastion des Syndikalismus lag. Für den ersten Sonntag der Kampagne, den eingangs erwähnten 2. Februar, planten die Falangisten zwei Kundgebungen: die erste im Kino Padilla in der gleichnamigen Straße, die zweite im bereits erwähnten Europa-Kino. So inszenierten sie den Übergang Primo de Riveras und seines Gefolges von einem Kino zum anderen oder, mit anderen Worten, vom bürgerlichen Viertel Salamanca in den proletarischen Vorort Cuatro Caminos. Trotz ihres anekdotischen Charakters zeigt die Episode, welche Bedeutung die Falange der an der Peripherie Madrids lebenden Arbeiterschaft beimaß. Dies war jedoch nicht nur eine fixe Idee der Falangisten. In den großen Vorstadtvierteln lebten viele Wähler*innen und Aktivist*innen, weshalb Parteien und Gewerkschaften mit allen Mitteln darum kämpften, ihre Bewohner*innen zu verführen oder zu rekrutieren.

Eine Woche später, am 9. Februar, mitten in der Kampagne, führte die Volksfront parallel sechs Veranstaltungen in verschiedenen Kinos und Theatern der Hauptstadt durch. An jedem Punkt wurde eine Rede gehalten, die in Echtzeit an weitere Veranstaltungsorte übertragen wurde. Die Verteilung der Kundgebungen zeigt, wie deutlich die Peripherie im Vordergrund stand. Von den sechs Veranstaltungen fand nur eine im herrschaftlichen Zentrum Madrids statt, das einst Schauplatz des politischen Geschehens gewesen war. Die anderen fünf wurden in den umliegenden Slums durchgeführt – armen, schnell wachsenden Vororten, die nicht einmal über die grundlegendste Infrastruktur verfügten. In Cuatro Caminos, ebenfalls im Europa-Kino, hielt zum Beispiel Francisco Largo Caballero, der führende Kopf des revolutionären Sozialismus, eine Rede. In Tetuán de las Victorias sprach José Díaz, der kommunistische Funktionär, während in Ventas der trotzkistische Rädelsführer Joaquín Maurín dasselbe tat.⁶

Monate später brach ein gewaltiger Generalstreik im Baugewerbe aus. Zum ersten Mal unterzeichneten die Unión General de Trabajadores (UGT, marxistisch) und die Confederación Nacional del Trabajo (CNT, anarchistisch) ein Manifest, das alle Madrider Arbeiter*innen zum Streik aufrief. Die Ziele des Streiks wurden auf einer gemeinsamen Sitzung, erneut im Europa-Kino, erörtert und anschließend von mehr als 60 000 Arbeitnehmern auf einer großen Versammlung in der neuen Stierkampfarena in Ventas, ebenfalls am Stadtrand, verabschiedet. Dort ergriffen unter anderem Cipriano Mera und David Antona, Führer des Sindicato Único de la Construcción de la CNT und Bewohner von Tetuán de las Victorias beziehungsweise Cuatro Caminos, das Wort. Im Laufe des Monats Juni zeigten sich erste Risse im Gewerkschaftsblock. Die UGT war bereit, die von der reformistischen Linksregierung angebotene Vermitt-

⁶ La Libertad, 8. Februar 1936.

lung anzunehmen, und ihre Mitglieder stimmten in einem Referendum für die Rückkehr an den Arbeitsplatz. Die 15 000 Arbeitnehmer, die das Referendum unterstützten, waren jedoch nur ein Teil derjenigen, die sich in diesen Tagen auf der Straße mobilisierten. Mera, Antona und ihre Unterstützer, die eine Verschärfung des Konflikts befürworteten, riefen zu einer großen Versammlung auf einem Gelände an der Calle Bravo Murillo in Cuatro Caminos auf. Dort beschloss eine begeisterte Menge kollektiv und stürmisch, per Akklamation statt durch eine Stimmzählung, den Streik fortzusetzen. Es war ein stolzes Bild: Die Menge der Vorstädte traf Entscheidungen, die sich auf die Arbeitnehmer und die Wirtschaft der ganzen Stadt auswirkten.⁷



Abb. 1: Falangisten auf dem Weg zum Europa-Kino, Februar 1936. Lächelnd und mit einer Zigarette zwischen den Fingern Julio Ruiz de Alda. Neben ihm: Raimundo Fernández Cuesta. In der Mitte des Bildes: José Antonio Primo de Rivera. Im Vordergrund, mit der Hand auf der Brust: Camilo Olcina, ein ehemaliger anarchistischer Aktivist. Rechts: Rafael Sánchez Mazas.

⁷ Santos Juliá, ¿Feudo de la UGT o capital confederal? La última huelga de la construcción en el Madrid de la República, in: *Historia Contemporánea* 6, 1991, S. 207-222; Francisco Sánchez Pérez: Las huelgas del 36. Por qué Madrid?, in: *Bulletin d'histoire contemporaine de l'Espagne* 48, 2013, S. 27-42.



Abb. 2: Versammlung der anarchosyndikalistischen Bauarbeiter in Cuatro Caminos, 1936.

Die oben genannten Fälle sind nur einige beredte Beispiele für die gestiegene politische Bedeutung der Vorstädte. Die Liste ließe sich endlos fortsetzen. In den 1930er Jahren waren die Vorstädte ein Nährboden für Demonstrationen, Sabotageakte, Anschläge, Kundgebungen, Streiks und Zusammenstöße, sie beherbergten geheime Druckereien und versteckte Waffenlager. Suburbane Picknickplätze und offene Felder wurden zu Schauplätzen der politischen Massenagitation par excellence. Kinos und Theater wie das Europa, das Monumental, das Luminoso und das Metropolitano schafften es auf die Titelseiten der Zeitungen und wurden allen Madrilen*innen ein Begriff. Es war unmöglich geworden, die Vorherrschaft in der Stadt zu erlangen, ohne sie zuvor in den Straßen der Vorstädte errungen zu haben. Obwohl die Vorstädte in räumlicher und materieller Hinsicht peripher waren, nahmen sie im politischen Kampf einen zentralen Platz ein. Das Phänomen war in ganz Europa verbreitet. Am Rande der großen städtischen Ballungsräume blühten alternative Formen des Verständnisses sozialer Bindungen, neue Formen des Zusammenlebens und konfrontative Formen des Umgangs mit den Behörden. In Stadtvierteln wie Cuatro Caminos oder Tetuán wurde der Kampf um die Gestaltung der zukünftigen Gesellschaft ausgetragen, und deshalb weckten sie die Begierde der verschiedenen politischen Kräfte. Trotz der intensiven Mobilisierung, die in den Vorstädten vor dem Spanischen Bürgerkrieg (Juli 1936-April 1939) stattfand, und trotz der engen Beziehung dieser Räume zu einigen der bemerkenswertesten politischen

Prozesse und Ereignisse dieser Zeit tauchen ihre Namen in der politischen Geschichtsforschung kaum auf, und wenn, dann nur als Kulisse oder Dekoration.⁸

Im Allgemeinen hat die Geschichtsschreibung zur Zweiten Republik (April 1931-Juli 1936) der Beziehung zwischen Raum und Politik wenig Aufmerksamkeit geschenkt.⁹ Diese Periode hat sich als fruchtbarer Boden für die Untersuchung von Diskursen und Imaginationen, von neuen Organisationen und Formen kollektiven Handelns sowie von Gewalt und ihren Auswirkungen auf die öffentliche Ordnung erwiesen. Sei es wegen des Interesses an Ideen, Symbolen oder Führungspersönlichkeiten oder wegen der Priorität, die Texten, Reden und Parteiakten eingeräumt wird: Tatsache ist, dass in vielen Politikgeschichten der 1930er Jahre das *wie* und *wo* für die Erzählung wenig relevant erscheinen. Um Leif Jerram zu paraphrasieren, könnte man sagen, dass diese Studien mitten zwischen überall und nirgendwo liegen, was es dringend erforderlich erscheinen lässt, Individuen und Kollektive innerhalb der räumlichen Koordinaten zu verorten, in denen ihre Träume, Ängste und Antagonismen Gestalt annahmen.¹⁰

Fiele die Analyse der politischen Formen der damaligen Zeit anders aus, wenn ihrem räumlichen Kontext mehr Bedeutung beigemessen würde? Die Zwischenkriegszeit war der Höhepunkt der politischen Leidenschaft und der Interessenartikulation im Umfeld von Parteien und Gewerkschaften. Damals gewannen neue Lehren die Herzen von Millionen von Männern und Frauen. Weder das Gewicht von Emotionen noch das Handeln von Organisationen las-

⁸ Francisca Bernalte Vega, *La cultura anarquista en la República y la Guerra Civil. Los Ateneos Libertarios en Madrid*, Dissertation, Universidad Complutense de Madrid 1991; Sandra Souto, *¿Y Madrid? ¿Qué hace Madrid? Movimiento revolucionario y acción colectiva (1933-1936)*, Madrid 2004; Julián Vadillo, *El anarquismo en el Madrid de la Segunda República. Perfil social, estrategias y tácticas*, in: *Historia Autónoma* 10, 2017, S. 124-142; Fernando Jiménez Herrera, *Los comités madrileños en 1936. Un análisis microhistórico de la represión*, Dissertation, Universidad Complutense de Madrid 2018.

⁹ Es muss unterschieden werden zwischen geografisch lokalisierten politischen Geschichten, in denen eine traditionelle Methodik auf ein begrenztes Untersuchungsgebiet angewandt wird, und Geschichten, in denen sich Politik und Raum gegenseitig bedingen und formen. Letztere hat es in unserem Land nicht im Überfluss gegeben. Fünf herausragende Beispiele, wenn auch durch unterschiedliche Ansätze geprägt, sind Javier Ugarte, *La nueva Covadonga insurgente. Orígenes sociales y culturales de la sublevación de 1936 en Navarra y el País Vasco*, Madrid 1998; Pamela Radcliff, *From Mobilization to Civil War. The Politics of Polarization in the Spanish City of Gijón, 1900-1937*, Cambridge 1996; Chris Ealham, *La lucha por Barcelona. Clase, cultura y conflicto, 1898-1937*, Madrid 2005; José Luis Oyón, *La quiebra de la ciudad popular. Espacio urbano, inmigración y anarquismo en la Barcelona de entreguerras, 1914-1936*, Barcelona 2008; Fernando del Rey, *Paisanos en lucha. Exclusión política y violencia en la Segunda República española*, Madrid 2008.

¹⁰ Leif Jerram, *Streetlife. The Untold History of Europe's Twentieth Century*, Oxford 2011, S. 4.

sen sich jedoch isoliert erklären. Auch die neuen Glaubensbekenntnisse und Ideologien sind nicht aus dem Nichts entstanden. Zum einen mussten sich die politischen Kräfte an die Anforderungen, Möglichkeiten und Lebensweisen der jeweiligen Umgebung anpassen und sich auf diese Weise neu erfinden. Ihre Strategien und Ideologien wurden im Kontakt mit Räumen, kulturellen Codes und sozialen Beziehungsformen definiert, die politisches Handeln einschränkten, bedingten oder vorantrieben. Zum anderen ist es notwendig, die Politik an der Basis zu beobachten, denn gerade in den Sphären der informellen Geselligkeit entwickelten die einfachen Menschen ihre Art, die Welt zu lesen und in ihr zu handeln. Viele der Wünsche, Taktiken, Solidaritäten oder Vorurteile, welche die Geschichtsschreibung als typisch für die einzelnen politischen Familien und Bewegungen angesehen hat, sind nur schwer zu verstehen, ohne das Umfeld zu berücksichtigen, in dem sie entstanden sind.¹¹

Es gibt mehrere Quellen, aus denen eine stärker räumlich kontextualisierte politische Geschichte schöpfen könnte. Ohne Exklusivität und im Bewusstsein, wie durchlässig und künstlich die Grenzen zwischen Ansätzen und Disziplinen manchmal sind, beansprucht dieser Artikel, das Potenzial der neuen Stadtgeschichte zu erschließen, von dem Leif Jerram gesprochen hat.¹² In jüngster Zeit haben viele Stadthistoriker*innen die Rolle hervorgehoben, die Stadtviertel, Plätze, Märkte, Tavernen, Wohnungen und Arbeitsplätze bei der Gestaltung der politischen Identität vergangener Subjekte gespielt haben. Politik in ihrem räumlichen Kontext zu behandeln, ermöglicht es auch, die Gesichter und Motivationen derjenigen zu rekonstruieren, die an den großen Debatten ihrer Zeit teilnahmen, ohne zu den bekannten Führern, den herausragenden Intellektuellen oder den formulierungsfreudigen Journalisten zu gehören.¹³

Es geht also nicht nur darum, politische Ereignisse auf der Landkarte zu verorten, sondern sie in das Bündel von Erfahrungen, gemeinsamen Bedeutungen

¹¹ Für eine eingehendere Exegese des politischen Raums und der Kulturen siehe Carlos Hernández Quero, *La política en su contexto. Reflexiones para una historia cultural de la política hace cien años*, in: *Historia Contemporánea* 66, 2021, S. 595-626.

¹² Zwei wichtige Bücher zu neuen Richtungen in der Stadtgeschichte sind Simon Gunn/Robert Morris (Hrsg.), *Identities in Space. Contested Terrains in the Western City since 1850*, Aldershot 2001; Shane Ewen, *What is Urban History?*, Aldershot 2016. Zu diesbezüglichen Orientierungen in der spanischen Geschichtsschreibung vgl. Rubén Pallol Trigueros, *Deudas pendientes de la historia urbana en España*, in: *Ayer* 107, 2017, S. 287-302.

¹³ David Garrloch, *The Making of Revolutionary Paris*, Berkeley 2002; Mark Wild, *Street Meeting. Multiethnic Neighborhoods in Early Twentieth-Century Los Angeles*, Berkeley 2008; Christina Parolin, *Radical Spaces. Venues of Popular Politics in London, 1790-c. 1845*, Canberra 2010; Maurizio Gribaudi, *Paris, ville ouvrière. Une histoire occultée, 1789-1848*, Paris 2014; Molly Loberg, *The Struggle for the Streets of Berlin. Politics, Consumption and Urban Space, 1914-1945*, Cambridge 2018.

und Alltagspraktiken einzubetten, in denen sie erst verständlich werden. Indem sie vom Allgemeinen zum Konkreten übergehen und sich auf die städtische Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit konzentrieren, haben verschiedene Autor*innen gezeigt, wie die Vororte und Peripherien der großen westlichen Städte zu den Hauptschauplätzen der politischen Ereignisse wurden. In den Vorstädten von Paris, Berlin oder Los Angeles bildete sich eine eigene politische Kultur mit spezifischen Bedürfnissen, Nutzungen, Forderungen, Ritualen und Beteiligungsformen heraus. Daraus ergaben sich Elemente und Besonderheiten, denen sich die verschiedenen Strömungen und Organisationen, die um die Gunst ihrer Nachbar*innen kämpften, anpassen mussten – Elemente und Besonderheiten, die schließlich die Stadt als Ganzes durchdrangen und die Inhalte und Grenzen dessen, was bis dahin als politisch angesehen wurde, neu konstituierten.¹⁴

Im Folgenden werden wir Erkenntnisse aus dieser stadthistorischen Forschung nutzen, um einige wenig bekannte Aspekte der radikalen Mobilisierung im Spanien der Zweiten Republik zu beleuchten. Ziel des Artikels ist es, die Rolle der Madrider Peripherie in den großen politischen Transformationsprozessen der 1930er Jahre zu analysieren. Zur Einführung werden zwei der wichtigsten Vororte der Hauptstadt vorgestellt: Cuatro Caminos und Tetuán de las Victorias im Norden, die während der Zweiten Republik einen kompakten und zusammenhängenden Raum bildeten, in dem mehr als 100 000 Menschen lebten.¹⁵ Im ersten Abschnitt werden wir einige Merkmale dieser Vorstädte diskutieren, die bei allen Unterschieden zeigen, dass diese nicht nur räumlich, sondern auch sozial, kulturell und politisch eine Welt für sich bildeten. Als Nächstes werden wir uns zwei charakteristischen Konflikten der Zeit nähern: einerseits den Effekten der unermüdlichen faschistischen Propaganda in einem Umfeld, das die revolutionären Kräfte als ihr eigenes betrachteten, andererseits den Auswirkungen der wachsenden Dominanz der Anarchisten innerhalb der politischen Linken. Die Vorstädte, die von den liberal dominierten Autoritäten

¹⁴ Annie Fourcaut, *Bobigny, banlieue rouge*, Paris 1986; Tyler Stovall, *The Rise of the Paris Red Belt*, Berkeley 1990; José Luis Oyón, *Historia urbana e historia obrera: reflexiones sobre la vida obrera y su inscripción en el espacio urbano, 1900-1950*, in: *Historia Contemporánea* 24, 2002, S. 11-58; Pamela Swett, *Neighbors and Enemies. The Culture of Radicalism in Berlin, 1929-1933*, New York 2004; Becky M. Nicolaides, *The neighbourhood politics of class in a working-class suburb of Los Angeles, 1920-1940*, in: *Journal of Urban History* 30, 2004, S. 428-451.

¹⁵ *Estadística, Padrón Municipal de Habitantes de Madrid de 1935 und Padrón Municipal de Habitantes de Chamartín de la Rosa de 1935*, Archivo de Villa de Madrid [im Folgenden: AVM]. Im gesamten Text wird der Oberbegriff „Cuatro Caminos“ für die Verwaltungsbezirke Cuatro Caminos und Bellas Vistas verwendet, da beide Bezirke unter diesem Namen bekannt waren.

jahrzehntlang vernachlässigt worden waren, veranschaulichten in den 1930er Jahren mehr als jeder andere Raum den doppelten antiliberalen und postliberalen Angriff, dem die neu entstandenen Demokratien ausgesetzt waren.¹⁶

2. Cuatro Caminos und Tetuán. Vor den Toren Madrids wächst eine Stadt des Protests

Das Viertel Cuatro Caminos entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Rande der Calle Bravo Murillo, einer alten Straße zwischen der Hauptstadt und ihrem nördlichen Umland. Es handelte sich um ein Gebiet ländlichen Charakters, das außerhalb der Stadterneuerung lag, welche die Behörden geplant hatten, um das Bevölkerungswachstum aufzufangen. Man könnte also sagen, dass der Vorort Cuatro Caminos ursprünglich ein uneheliches oder ungewolltes Kind des modernen Madrid war und daher nie die Aufmerksamkeit erhielt, die anderen Gebieten zukam. Im Gegensatz zur rechtwinkligen Stadt, um die sich die Planer mit aller Sorgfalt bemühten, war Cuatro Caminos unregelmäßig angelegt. Seine Entwicklung stand nie unter der Kontrolle von Ingenieuren, Architekten oder Planern. Tausende von Einwanderer*innen und Kleinsparer*innen aus dem Landesinneren sahen in Cuatro Caminos die Lösung für die sehr hohen Grundstückspreise, die für die große Mehrheit der einfachen Familien unerschwinglich waren, und die langsame Entwicklung des geplanten Neubaugebiets. Im Laufe der Jahre und als Folge dieser mächtigen Siedlungslogik entwickelte sich die Vorstadt zu einem Arbeitervorort mit verwinkelten Straßen, welche die Nachbar*innen oft gemeinsam anlegten, und niedrigen Häusern, die zuweilen von ihren eigenen Bewohner*innen gebaut wurden. Einige Kilometer weiter nördlich entstand in denselben Jahren das Viertel Tetuán de las Victorias, das ebenfalls nicht von den Behörden abgesehnet war. Wie in Cuatro Caminos waren die Straßen und Häuser von Tetuán bescheiden und baufällig, ein Zufluchtsort für Tagelöhner, Straßenverkäufer, Lumpensammler und verarmte Handwerker. Um die Jahrhundertwende betrug die Entfernung zwischen den beiden Zentren der informellen Urbanisierung zwei Kilometer. Kurze Zeit später trafen die beiden Vororte aufeinander und verschmolzen zu einer einzigen physischen und sozialen Realität, einer proletarischen Großstadt, die jedoch in verschiedene Verwaltungseinheiten aufgeteilt war. Das Gebiet von Cuatro Caminos gehörte zu Madrid, während das Gebiet von Tetuán de las Victorias offiziell Teil von Chamartín de la Rosa war, einer alten Gemeinde ländlicher Prägung. Obwohl wir bei genauerer Betrachtung Unterschiede im politischen Leben der beiden Gebiete finden könnten, am Offensichtlichsten im Zusammenhang mit der Kommunalpolitik, können wir davon ausgehen, dass es sich um

¹⁶ Mark Mazower, *Dark Continent. Europe's Twentieth Century*, London 1998.

dasselbe Szenario handelte. Denn beide Kerne teilten ein hohes Maß an sozio-ökonomischer Homogenität, eine ähnliche urbane Typologie entlang der Achse der Calle Bravo Murillo sowie eine Reputation als Räume der Unordnung und des sozialen Protestes.

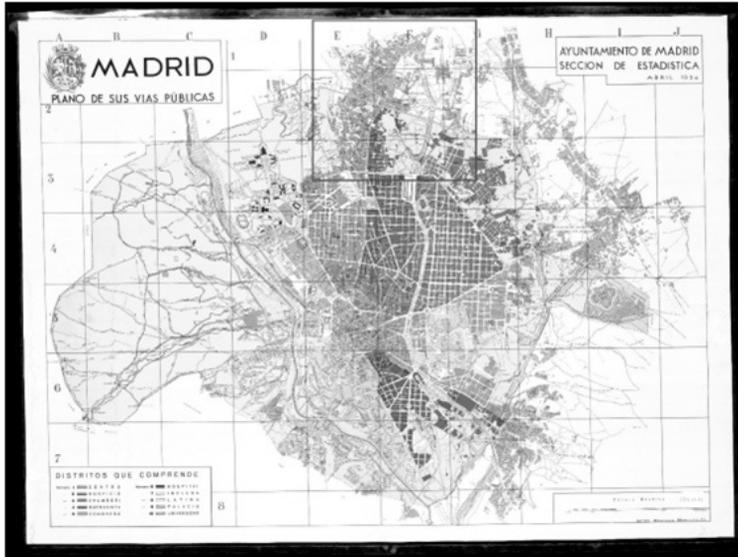


Abb. 3: Situation der Vorstädte in Madrid in den 1930er Jahren. Der Ausschnitt zeigt die Vorstädte Cuatro Caminos und Tetuán de las Victorias. Die blaue Linie markiert die Verwaltungsgrenze von Madrid. Südlich davon Cuatro Caminos, nördlich Tetuán de las Victorias.

Die Entstehung der proletarischen Stadt am Rande der Hauptstadt war weitgehend das Ergebnis der Initiative ihrer Bewohner*innen. Erstens, weil es kein wirkliches Urbanisierungsprojekt gab. Zweitens, weil die Eliten nicht in der Lage waren, das Phänomen zu kanalisieren, als es bereits unumkehrbar geworden war: Die aufeinanderfolgenden Pläne für die Entwicklung der Peripherie kollidierten mit einer sozialen Dynamik, die jeden papiernen Entwurf von oben altmodisch erscheinen ließ. Die Behörden hinkten der Bevölkerung immer ein paar Schritte hinterher, was den Bürger*innen eine außergewöhnliche Rolle bei der Gestaltung ihrer Umwelt verlieh. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass es oft die Einheimischen waren, welche die materielle Landschaft des Stadtteils formten, indem sie das Straßennetz entwarfen und viele der Häuser bauten. Doch ihre Initiative blieb nicht darauf begrenzt. Die Stadtentwicklung von unten erfolgte auch durch ein plurales Repertoire mit deutlichen politischen Resonanzen. Jahrzehntelang lernten die Nobodys der Peripherie, ihre Rechte durch Komitees, Vereinigungen, Unterschriftensammlungen und eine

Vielzahl von Petitionen und Beschwerdebriefen einzufordern, welche sie an Journalisten oder Politiker schickten, um etwas zu ändern. Wenn ihre Stimme nicht gehört wurde, glichen die Bewohner*innen der Vorstädte infrastrukturelle Defizite durch Volksabonnements und Solidaritätsaktionen zur Selbstorganisation von Dienstleistungen (Schulen, Tanzvereinen, Wohnungsgenossenschaften, Kommissariaten, Feuerlöschern, Nachtwächtern, Straßenpflasterung, Wasser usw.) aus. Aber das war noch nicht alles. In Cuatro Caminos und Tetuán kam es auch immer wieder zu Aufständen und Tumulten gegen die fiskalische Grenze (*fielato*), die das Neubaugebiet, also die von oben geplante Stadt, von den Arbeitervororten trennte. Konkret forderten diese Aktionen fließendes Wasser ein, richteten sich gegen spekulative Händler, die Motorisierung, die hergebrachte Formen der Nutzung des öffentlichen Raums verdrängte, oder die Polizei und andere Vertreter einer städtischen Macht, die, weil sie das Schicksal dieser Viertel ignorierte, als fremd und fern empfunden wurde. Die Bewohner*innen begannen sich so als Eigentümer ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft zu fühlen.

Das Ergebnis dieses Brodelns war eine gemeinschaftliche politische Kultur – antihegemonial, auf die Straße bezogen, dereguliert und deutlich von der in anderen Stadtvierteln verschieden. Eine politische Kultur, die sich nicht nur dort manifestierte, wo das Viertel und seine Bewohner*innen betroffen waren, sondern auch in Konflikten auf gesamtstädtischer und nationaler Ebene. Im Jahr 1905 zum Beispiel hielten die Arbeiter*innen von Cuatro Caminos die ganze Stadt mit Protesten in Atem, die durch einen dramatischen Industrieunfall ausgelöst wurden, bei dem Dutzende von Arbeitern*innen am Canal de Isabel II ums Leben kamen. Im Jahr 1917 brauchten die Behörden kaum einen Tag, um den revolutionären Streik in der Hauptstadt selbst unter Kontrolle zu bringen, während sie sich in Cuatro Caminos bis zum Äußersten bemühen und ein Militärlager errichten mussten, um nach mehreren Tagen des Blutvergießens den Widerstand der Einwohnenden zu brechen. Diese Szenen sollten sich im revolutionären Streik von 1934 wiederholen.

An der Peripherie herrschte eine eigene politische Atmosphäre. Das liberale und geordnete Madrid war dort so schwach wie nirgendwo sonst. Und so war es wohl kein Zufall, dass von der Justiz verfolgte Aktivisten immer wieder die Vororte zu einem ihrer bevorzugten Fluchtorte oder Verstecke machten. Mateo Morral und José Nakens hielten sich nach dem vereitelten Königsmord an Alfonso XIII. 1906 in Cuatro Caminos auf. Dasselbe gilt für den Anarchisten Manuel Pardiñas, der dort 1912 sein Attentat auf Ministerpräsident José Canalejas vorbereitete. Jahre später, 1921, flüchteten die katalanischen Anarchisten, die den Ministerpräsidenten Eduardo Dato erschossen hatten, nach Cuatro Caminos und versteckten sich dort monatelang vor der Polizei. In den 1930er Jahren

tauchte der Name Tetuán immer wieder in der Presse auf, als ein Ort, an dem Anarchisten gesucht und gefangen genommen wurden. Anders als man auf den ersten Blick vermuten könnte, bedeutet dies nicht, dass der Terrorismus überall unter den Bewohner*innen grassierte, sondern vielmehr, dass der urbane Raum der Vororte, weit entfernt von den Planungs- und Kontrollinstitutionen der Stadt, ein günstiges Umfeld für die Entwicklung antagonistischer Kulturen und verborgener Unterstützungsnetzwerke war.¹⁷



Abb. 4: Luftbild eines Teils des Vororts von Tetuán.

Der Eindruck, dass es sich bei den Vorstädten um einen besonderen Raum handelte, bleibt auch dann bestehen, wenn man klassischere politische Indikatoren wie die Wahlergebnisse betrachtet. Seit 1905, als sozialistische Kandidaten zum ersten Mal bei den Kommunalwahlen triumphierten, verbinden sich die Namen Cuatro Caminos und Tetuán in der kollektiven Imagination mit der Bastion eines rebellischen und antagonistischen Madrids. Während der Krise einer geschwächten Monarchie, der sogenannten Restaurationskrise, wandten sich die Wähler in den Vorstädten wiederholt von den monarchistischen Parteien (liberalen ebenso wie konservativen) ab. Im Jahr 1917 beispielsweise waren die in den Vorstadtschulen gesammelten Stimmzettel entscheidend für den überwältigenden Erfolg der sozialistischen Führer Andrés Saborit und Julián Besteir-

¹⁷ Was in diesen Absätzen beschrieben wird, ist in Carlos Hernández Quero, *El desborde de la ciudad liberal. Cultura política y conflicto en los suburbios de Madrid (1880-1930)*, Dissertation, Universidad Complutense de Madrid 2020, ausführlicher dargestellt.

ro, die damals wegen ihrer Teilnahme am revolutionären Streik im Gefängnis von Cartagena inhaftiert waren. Die Einwohner*innen von Cuatro Caminos hatten im August fünf Tage lang mit Infanterie- und Kavallerietruppen gekämpft und waren in Massen zur Wahl gegangen, um für die Gefangenen zu stimmen, als sie ein paar Monate später zu den Urnen gerufen wurden.¹⁸ Die Diktatur Miguel Primo de Riveras (1923-1930) konnte das revolutionäre Potenzial, das sich in der Arbeiterstadt herausgebildet hatte, weder bremsen noch zähmen. Im April 1931 wählten die Einwohnenden von Tetuán bei den Kommunalwahlen, die zum Sturz der Monarchie führen sollten, einen linksgerichteten Stadtrat unter der Führung von Manuel Horcajada Castellanos, einem der ersten sozialistischen Bürgermeister der Provinz und ehemaligen Lehrer an der Casa del Pueblo im Viertel.¹⁹ Bei den folgenden Wahlen verfestigte sich diese Orientierung des proletarischen Madrids. Im Jahr 1933, als die Linke im ganzen Land auf dem Rückzug war, erhielten die Sozialisten in Tetuán 7000 Stimmen und die Kommunisten 1000. Die beiden führenden Kräfte bei diesen Wahlen in Spanien insgesamt, die katholische Rechte und die zentristischen Republikaner, bekamen jeweils kaum 2000 Stimmen. Der Grad der Unterstützung, den die Kommunisten erhielten, war enorm hoch. Während sie in der Stadt Madrid kaum mehr als 3 % der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen konnten, erreichten oder überschritten sie in mehreren Wahllokalen in Tetuán die Schwelle von 10 %. In einigen Sektionen war die Kommunistische Partei sogar die zweitstärkste Kraft hinter den Sozialisten, aber vor den Rechten und den verschiedenen republikanischen Listen.²⁰ Was in Tetuán zu sehen war, unterschied sich deutlich von der gesamten Hauptstadt. Im Februar 1936 erhielt die Volksfront dort 12 397 Stimmen, während die Rechte nur 2847 Stimmen gewinnen konnte.²¹

In den 1930er Jahren bildeten Madrid und seine umliegenden Bezirke einen großen Ballungsraum mit weit über einer Million Einwohner*innen. In einer Agglomeration dieser Größenordnung verschwammen die alten stadtgeografischen Ordnungsbegriffe wie Zentrum und Peripherie zunehmend.²² Der politische Kampf entfaltete sich in jedem Winkel der Stadt. Doch in diesem Strudel des Aufruhrs gab es Orte, welche die Seiten der Zeitungen und die Akten der

¹⁸ Boletín Oficial de la Provincia de Madrid, 14. November 1917.

¹⁹ Boletín Oficial de la Provincia de Madrid, 16. April 1931.

²⁰ La Libertad, 21. November 1933 und Boletín Oficial de la Provincia de Madrid, 24. November 1933.

²¹ La Libertad, 18. Februar 1933.

²² Rubén Pallol Trigueros/Fernando Vicente Albarrán/Carlos Hernández Quero, Metropolitización y transformación del espacio urbano y de los rasgos sociales en Madrid entre 1900 y 1936, in: Luis Enrique Otero Carvajal/Rubén Pallol Trigueros (Hrsg.), La sociedad urbana en España, 1900-1936, Madrid 2017, S. 99-131.

Gerichte füllten, sensible Punkte, an denen sich der Konflikt zuspitzte und das Echo dessen, was dort geschah, laut in der ganzen Stadt widerhallte, entweder als Aufruf zum Handeln oder als Moment der Abschreckung. Das Vorstadtgebiet von Cuatro Caminos und Tetuán de las Victorias war einer der Punkte, an denen alles auf der Kippe zu stehen schien. Aus diesem Grund und auch wegen seiner besonderen städtischen Bedingungen – weit entfernt von den wirtschaftlich wohlhabendsten Gebieten, umgeben von Elend und Brachland, überfüllt mit Arbeitslosen und neu Zugezogenen und seit Jahrzehnten von den liberalen Verwaltungen vernachlässigt – wurde es zu einem vorrangigen Objekt der Aufmerksamkeit für die verschiedenen Kräfte, welche die Revolution anführen wollten, ganz gleich unter welchen Vorzeichen. Falangisten, Anarchosyndikalisten, Kommunisten und Sozialisten machten sich in Cuatro Caminos und Tetuán daran, die Straßen zu erobern, als Vorstufe zur Eroberung des Staates. Es war ein Kampf um und durch den Raum, wie wir anhand von zwei Fallstudien sehen werden.

3. Ein umkämpfter Raum. „Blaue Hemden“ im roten Madrid

Das Bild von Primo de Rivera, Ruiz de Alda und anderen Falangisten, die durch Cuatro Caminos schreiten, war voller Symbolik. An jenem Februarmorgen erfüllten sich die Falangisten unter strengen Sicherheitsvorkehrungen einen lange gehegten Wunsch: Das Viertel von einem Ende zum anderen zu durchqueren, um ihre Botschaft zu verbreiten und ihre Fahnen im Herzen des proletarischen Madrid zu entrollen. Als hätten sie ihre besten Kleider für diesen Anlass reserviert, hörten ihre Zuschauer*innen, die an diesem Morgen ins Europa-Kino kamen, zum ersten Mal die Strophen einer Hymne, die unter der Franco-Diktatur allen Spaniern nur allzu vertraut werden sollte: das kurze Zeit zuvor entstandene Lied *Cara al Sol*. Das Singen der Verse an dem Ort, an dem so oft Sozialisten und Anarchosyndikalisten aufgetreten waren, muss mit Rachegefühlen verbunden gewesen sein für jene erste Generation von Falangisten, die immer wieder mit den linken Organisationen aneinandergeraten war, wenn sie versuchte, ihre Zeitungen zu verkaufen, ihre Flugblätter zu verteilen oder ihre Plakate im Viertel aufzuhängen. Für die jungen Männer in den blauen Hemden war der Kreisverkehr der Cuatro Caminos jahrelang eine unüberwindbare Grenze geblieben.

Seit 1931, als der National syndikalismus, der spanische Ableger des Faschismus, in verschiedenen Formen und Organisationen Gestalt angenommen hatte, hatte er eine regelrechte Obsession entwickelt, seine Ideen unter der Arbeiterklasse zu verbreiten. Denn es handelte sich um eine Bewegung, die in akademischen Milieus keineswegs schlecht abschnitt, die aber vor allem darauf bedacht

war, ihre Basis innerhalb der Arbeiterschaft zu erweitern. Zwischen den zahlreichen traditionellen rechten Angeboten suchten die Falangisten von Anfang an einen gesellschaftlichen und ideologischen Freiraum, der sie davor bewahren sollte, als bloßer Stoßtrupp der Reaktion zu fungieren. Um dies zu erreichen, richteten sie sich, wie viele europäische Faschisten, auf die große Zahl von Arbeiter*innen, welche die großstädtischen Räume bevölkerten. Schon die frühen Kampagnen Ramiro Ledesmas, des ersten großen nationalsyndikalistischen Ideologen, zielten auf die Anarchisten der CNT im Streik gegen Telefónica.²³ Und schon damals prägte Ledesma den Anarchosyndikalisten Nicasio Álvarez de Sotomayor, der sich schließlich den Faschisten anschließen sollte.²⁴ Ledesma, ein Postbeamter mit einem Abschluss in Philosophie und Literatur, sah die Demokratien als erschöpft und schwach an und glaubte, die Welt der Zukunft werde aus einem postliberalen Kampf zwischen Faschisten und linken Revolutionären hervorgehen.²⁵ Natürlich hoffte er, für diesen Kampf zahlreiche Anarchosyndikalisten, Kommunisten und Sozialisten wie die Bewohner*innen von Cuatro Caminos²⁶ mobilisieren zu können. Der junge Mann aus Zamora nördlich von Salamanca kannte sie gut, denn er lebte dort. Seitdem er in die Hauptstadt gezogen war, hatte er immer in der Calle Santa Juliana Nr. 3 gewohnt, nur wenige Meter vom Kolosseum entfernt, wo seine früheren Genossen aktiv waren.²⁷

An jenem Februarmorgen waren die Rede und die Inszenierung im Europa-Kino eindeutig: Vor den aufmerksamen Augen des Publikums sprach José Antonio Primo de Rivera von der „Demontage des Kapitalismus“ und prangerte das Wirtschaftsprogramm der Linken als „geizigsten Konservatismus“ an.²⁸ Seiner Sichtweise nach wussten nur die Falangisten, wie die Träume der Arbeiter von einer sozialen Umgestaltung zu interpretieren waren. Um dies zu bezeugen, wurde er auf dem Podium von einem jener Überläufer begleitet, die den Weg vom Kommunismus zur nationalsyndikalistischen Revolution eingeschlagen hatten: Manuel Mateo, einem ehemaligen Organisationssekretär des Partido Comunista de España in Madrid, der nach einer Reise in die Sowjetunion 1933 Hammer und Sichel gegen das Joch und die Pfeile der Falangisten eingetauscht hatte.²⁹

²³ La Conquista del Estado, Mai-Juni 1931.

²⁴ La Conquista del Estado, 23. Mai 1931.

²⁵ Ferran Gallego, Ramiro Ledesma Ramos y el fascismo español, Madrid 2005.

²⁶ JONS, 8. Januar 1934.

²⁷ Ramiro Ledesma verließ die Falange im Januar 1935.

²⁸ Arriba, 6. Februar 1936.

²⁹ Erik Norling, La Falange obrera, Barcelona 2009; Steven Forti, El peso de la nación. Nicola Bombacci, Paul Marion y Óscar Pérez Solís en la Europa de entreguerras, Santiago de Compostela 2014.

Es geht hier jedoch nicht um die Anführer selbst, sondern um die politischen Praktiken und ihre Beziehung zum städtischen Raum. Wir werden daher einige der Strategien analysieren, mit denen die Falangisten den linken Gewerkschaften und Parteien die Vorherrschaft auf den Straßen der Vorstädte streitig machten. Zwei Arten von Aktionen wurden von den blau gekleideten jungen Männern in Cuatro Caminos am häufigsten durchgeführt: zum einen Propagandaarbeit und der Verkauf von faschistischen Wochenzeitschriften, zum anderen der Eintritt in die Gewerkschaften auf den von der UGT und der CNT kontrollierten vorstädtischen Großbaustellen. Ein Amalgam politischer Praktiken, die untrennbar mit der räumlichen und sozialen Beschaffenheit der Madrider Vorstädte verbunden waren und fast immer mit einem großen Maß an Gewalt einhergingen.

Am 16. März 1933, in einem Klima, das von Hitlers Machtübernahme in Deutschland geprägt war, erschien zum ersten Mal *El Fascio*, eine von Manuel Delgado Barreto herausgegebene Wochenzeitung. Einige der prominenten Köpfe der entstehenden nationalsyndikalistischen Bewegung, wie Ramiro Ledesma, José Antonio Primo de Rivera, Rafael Sánchez Mazas, Ernesto Giménez Caballero und Juan Aparicio, waren darin vertreten. Die Gruppen, die sich damals in Spanien als faschistisch bezeichneten, waren sehr klein. Dennoch sorgten sich die Sicherheitsbehörden vor einer schnellen Ausbreitung. Sie ordneten daher an, die Druckplatten und die Exemplare der ersten und einzigen Ausgabe, die noch kaum auf die Straße gelangt waren, zu beschlagnahmen.³⁰ Nur eine sehr geringe Anzahl von Exemplaren konnte der Zensur und dem von den Zeitungsverkäufern ausgerufenen Boykott entgehen. Mit den wenigen noch vorhandenen Exemplaren zogen die Propagandisten von *El Fascio* zum Kreisverkehr Cuatro Caminos, um ihre neue Zeitschrift anzupreisen. Doch gelang es ihnen nicht, das Tor zur Arbeiterstadt zu durchschreiten. Bald waren die Verkäufer von einer Menge von Nachbar*innen und Passant*innen umringt, die ihnen schließlich die Ausgaben der Wochenzeitung entrissen und verbrannten. Es war der erste von vielen gescheiterten Versuchen, in den Vorstädten Madrids die Erlösungsversprechen eines radikalen Nationalismus mit einer sozialen Botschaft zu verbinden.³¹

Der Zugang zu den Straßen des Vororts war für die jungen Falangisten kein Kinderspiel. Der Kreisverkehr Cuatro Caminos und die angrenzenden Straßen Raimundo Fernández Villaverde und Pablo Iglesias (wie die Republik die Avenida Reina Victoria umbenannt hatte) markierten die physische, architektoni-

³⁰ Eduardo González Calleja, *La prensa carlista y falangista durante la Segunda República y la Guerra Civil (1931-1937)*, in: *El Argonauta Español* 9, 2012, unpaginiert.

³¹ *El Sol*, 17. März 1933.

sche und symbolische Grenze zwischen dem proletarischen Madrid, dem es an Dienstleistungen mangelte und das chaotisch organisiert war, und dem Madrid, das im 19. Jahrhundert aus dem vom Wirtschaftsbürgertum getragenen Expansionsplan hervorgegangen war. Jenseits der Metrostation Cuatro Caminos eröffnete sich ein heterotopischer sozialer und kultureller Raum, ein Anziehungspunkt für neue Kräfte, die erst kürzlich die politische Bühne betreten hatten.³²

Wenige Monate nach der Gründung der Falange, im Januar 1934, tauchten faschistische Trupps in Cuatro Caminos auf, um Flugblätter und Broschüren zu verteilen. Auch hier nahm die Reaktion auf das, was viele als Provokation empfanden, gewalttätige Züge an: Die Falangisten mussten unter einem Steinhaapel fliehen, bei dem es einige Verletzte gab.³³ Die faschistische Gruppierung weigerte sich, den Kampf nach den ersten Scharmützeln aufzugeben, und kehrte daher in der folgenden Woche nach Cuatro Caminos zurück, um ihre Wochenzeitung *F.E.* anzupreisen. Das Ergebnis dieses erneuten Besuchs erinnerte an frühere Aktionen: Kommunistische Gruppen bewarfen die Propagandisten mit Steinen und die Polizei verhaftete fünfundzwanzig junge Leute unterschiedlicher Zugehörigkeit.³⁴ Hier ist nicht der Ort, um die anthropologische Dimension zu erläutern, die das Feuer und die Steinigung für die Arbeiterklasse in den Außenbezirken besaßen. Es genügt zu sagen, dass sie zum Repertoire gehörten, das im Laufe der Jahrzehnte in den Vorstädten entwickelt worden war, um sich gegen die Polizei und die korrupte Beamtenschaft zu wehren, gegen Straßenbahnfahrer zu protestieren, die sich am Streiktag nicht an der Stilllegung beteiligten, Fahrzeughalter zu bestrafen, die durch das Viertel rasten und Unfälle verursachten, und Fremde zu vertreiben.³⁵

Die Falangisten ließen jedoch nicht locker. In den folgenden Monaten berichtete die Presse über eine Reihe von Zusammenstößen, die sich bezeichnenderweise in den Straßen vor dem Kreisverkehr in Cuatro Caminos abspielten, wie zum Beispiel Alenza, Maudes oder María de Guzmán – ärmliche Straßen, die aber noch zum Neubaugebiet gehörten. Die Falangisten versuchten, dort Propaganda zu betreiben, wurden aber von vornherein ferngehalten. Das Rondell gegen Elemente zu verteidigen, die als fremd für das Viertel oder seine

³² Der Begriff der Heterotopie bei Michel Foucault, *Des espaces autres* (1967), deutsche Übersetzung: *Von anderen Räumen*, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2006, S. 317-329.

³³ *La Tierra*, 3. Januar 1934.

³⁴ *La Tierra*, 12. Januar 1934.

³⁵ Carlos Hernández Quero, *Cuerpos bajo el metal, piedras contra el tranvía. Tráfico rodado, cultura de barrio y conflicto en los suburbios del Madrid de entreguerras*, in: *Crisol* 5, 2019, S. 85-112.

Werte angesehen wurden, hatte im kollektiven Gedächtnis des Ortes eine ganz besondere Bedeutung. Dies war zum Beispiel bei den Arbeiterprotesten nach dem Einsturz des dritten Stausees Canal de Isabel II im Jahr 1905 oder bei den revolutionären Streiks von 1917 der Fall gewesen.³⁶ Bei beiden Anlässen hatten die Nachbar*innen gegen die staatlichen Kräfte gekämpft, um zu verhindern, dass diese in das Viertel eindringen und dort die Kontrolle übernehmen. Eine ganze Generation von Arbeiter*innen, die in diesem rebellischen Raum aufgewachsen war, interpretierte die Präsenz der Falangisten in den Straßen der Vorstädte als unerträgliche Einmischung – umso mehr, als deren Botschaft in den Cuatro Caminos auf Resonanz zu stoßen begann.

Die in der Presse veröffentlichten persönlichen Daten der verletzten oder verhafteten Falangisten zeichnen ein ganz bestimmtes Profil: jung, Student, Mittelschicht, Bewohner des Neubaugebiets. Nun kamen jedoch immer mehr neue Gesichter hinzu, welche die Komplexität dieses sozialen Puzzles noch vergrößerten. Im Juli 1934 wurde zum Beispiel der 14-jährige Cecilio Cumplido Manzanedo auf dem Weg zur Arbeit mit Pistolen und Messern getötet, nachdem er die Wochenzeitung *F.E.* von einigen Jungen erstanden hatte, die sie in der Nachbarschaft verkauften.³⁷ Im selben Monat nahm die Polizei nach einer Durchsuchung der Falange-Büros wegen eines illegalen Treffens 66 Aktivisten fest. Die meisten der Verhafteten lebten in Neubauvierteln wie Chamberí und Salamanca oder in sozial gemischten Altstadtquartieren, aber es fehlte auch nicht an Bewohnern ärmerer, weit vom Zentrum entfernter Viertel, wie Eduardo Gutiérrez Pola, ein 21-jähriger Metallarbeiter aus Cuatro Caminos, oder Ramón Cobeta Moreno, ein 32-jährigen Drucker aus Tetuán. Der Fall des Letzteren ist besonders interessant. Cobeta Moreno war mindestens bis 1931 Anarchist gewesen und von den Sicherheitsbehörden wegen Nötigung von Streikbrechern, Konfrontation mit der Polizei und Besitz von Sprengstoff registriert worden. 1934 ging er von der sozialen Revolution zur nationalen Revolution über und gab vor dem Untersuchungsrichter in einem Verfahren wegen illegaler Versammlung seine Zugehörigkeit zu den Falangisten vorbehaltlos zu (im Unterschied zu einigen seiner Kameraden).³⁸

Das letzte Beispiel leitet zur zweiten Art von Aktionen über, mit denen die Madrider Faschisten versuchten, ihre Botschaft unter Arbeitern zu verbreiten, nämlich derjenigen, die sich auf die Gewerkschaftspraxis bezog. Am Nachmit-

³⁶ Carlos Hernández Quero/Rubén Pallol Trigueros, *Suburbios rebeldes. Fragmentación y desborde social en la huelga de 1917 en Madrid*, in: *Historia Social* 94, 2019, S. 47-69.

³⁷ *La Tierra*, 7. Juli 1934.

³⁸ Die Akte des Gerichtsverfahrens wegen der illegalen Versammlung der Falangisten im Archivo Histórico Nacional, Audiencia Territorial Criminal, Leg. 163, Exp. 3. Zu Cobetas anarchistischer Vergangenheit u.a. *El Heraldo de Madrid*, 28. September 1931.

tag des 29. August 1934 verteilten einige Blauhemden an der Metrostation Cuatro Caminos Flugblätter, die sich an Arbeitslose richteten. Die Blätter trugen die Unterschrift der mit der Falange verbundenen Central Obrera Nacional Sindicalista (CONS).³⁹ Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Nachbarschaft und bald tauchten mehr als zwanzig Personen vom Radio Comunista de Cuatro Caminos auf, um die Falangisten zu vertreiben. Diese sahen sich in Unterzahl und flohen in Richtung des Neubaugebiets, verfolgt von einer rasch anwachsenden Gruppe von Kommunisten, die sie zu lynchen drohte. Auf der Höhe der Calle María de Guzmán, als sie gerade eingeholt werden sollten, gab einer der Faschisten einen Schuss auf die Gruppe ab, wobei der 27-jährige Joaquín de Grado tödlich verwundet wurde. De Grado war Mitglied des Zentralkomitees der Unión de Juventudes Comunistas de España und einer der drei Gruppenleiter der Partei in Madrid. Bezeichnenderweise wohnte der Bildhauer und Dekorateur in der Straße Francisco Salas 11, nur zwei Blocks von dem Haus entfernt, in dem der faschistische Ideologe Ramiro Ledesma lebte.⁴⁰

Abgesehen von den widersprüchlichen Versionen dieses Ereignisses und der Tatsache, dass der Falangist, der Joaquín de Grado erschossen hatte, nie gefunden werden konnte, ist diese Episode charakteristisch für die Gewerkschaftspolitik, welche die Falangisten in den Randgebieten der Stadt zu entwickeln versuchten. Dort lebten nicht nur viele Arbeitslose, sondern es befanden sich auch Großbaustellen dort, die dem Proletariat Arbeit gaben, wie die der Ciudad Universitaria, des Hospital Clínico und der Nuevos Ministerios. Die Falangisten wussten, dass es in Cuatro Caminos und Tetuán eine Vielzahl von Arbeitslosen und Einwander*innen aus den ländlichen Gebieten gab, und richteten ihre Bemühungen auf diese Gruppen ohne gewerkschaftlichen Schutz.

Die marxistische UGT kümmerte sich kaum um die Arbeitslosen. Dagegen begaben sich die Maurer des anarchistischen CNT, angeführt von Cipriano Mera, David Antona und anderen vorstädtischen Anführern, zu Großbaustellen, auf denen sie nicht beschäftigt waren, um sich an die Arbeit zu machen und dann die Zahlung des Tageslohns zu fordern.⁴¹ Die kühne Taktik der Anarchosyndikalisten endete jedoch häufig in Polizeigewahrsam und vor Gericht, so dass sie nicht als dauerhafte Lösung für die strukturelle Arbeitslosigkeit angesehen werden konnte. Angesichts dieser Situation entschied sich die faschistische CONS, angeführt von einem Triumvirat linker Abtrünniger wie den bereits erwähnten Nicasio Álvarez de Sotomayor und Manuel Mateo sowie dem ehe-

³⁹ Juan Antonio Llopart (Hrsg.), *La Central Obrera Nacional-Sindicalista. Textos de y sobre los primeros sindicatos falangistas (1934-1937)*, Tarragona 2017.

⁴⁰ *La Libertad*, 31. August 1934; *Estadística, Padrón Municipal de Habitantes de Madrid de 1930*, AVM.

⁴¹ Luis de la Cruz Salanova, *Mera, hombre de las afueras*, erscheint Madrid 2022.

maligen Anarchisten Francisco Guillén Salaya, die Arbeiter auf die guten Kontakte der Falange-Führung zu einigen Unternehmern aufmerksam zu machen. Angesichts der verschiedenen Klassenkampfstrategien versuchte der Falangismus, die Madrider Gewerkschaftsbewegung entgegenzutreten, indem er zu einer moralisch grundierten Zusammenarbeit zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern aufrief. Zuweilen erklärten sich Arbeitgeber, die um den sozialen Frieden auf ihren Großbaustellen bemüht waren, bereit, Arbeiter zu beschäftigen, die bei der CONS-Arbeitsvermittlung registriert waren. Aber oft, wenn die Falangisten nicht in der Lage waren, ihren Einfluss geltend zu machen, gingen sie zur Nötigung über. Zunächst wurde eine Studie über die bestehenden Großbaustellen erstellt, dann schrieben die Falangisten an deren Geschäftsführer, „um ihnen zu raten, Arbeiter einzustellen“. Schließlich verteilten sie Flugblätter an die Arbeitslosen, die der CONS angehörten, damit sie persönlich vorsprachen und Arbeit bekamen.⁴²

So etwas muss sich am 3. September 1934 auf der Baustelle der Nuevos Ministerios ereignet haben, die nur einen Steinwurf vom Kreisverkehr Cuatro Caminos entfernt lag. Um acht Uhr morgens forderte eine große Gruppe von Arbeitern in Overalls und mit von der CONS zur Verfügung gestellten Flugblättern die Unternehmer auf, „ohne irgendwelche Ausflüchte zwanzig Arbeitskolonnen und fünfzehn Hilfsarbeiter zu beschäftigen“.⁴³ Als deren Geschäftsführer sich weigerten, verursachten die Falangisten einen Aufruhr und versuchten, mit dem Ruf „Es lebe der Faschismus!“ die Baustelle zu betreten. Die der UGT und der CNT angehörenden Arbeiter waren nicht bereit, die Zumutungen der Faschisten zu akzeptieren, und erklärten, es werde für diejenigen, die sich „von ihren angestammten Feinden hinters Licht führen lassen“, niemals Arbeit geben.⁴⁴ Nach einer hitzigen Diskussion kulminierte die Auseinandersetzung in einem Schusswechsel zwischen den Gruppen. Als die Polizei eintraf, konnte sie einige der Randalierer festnehmen. Bezeichnenderweise lebten zwei der drei verhafteten Falangisten in den Vorstädten, in diesem Fall in deren ärmstem Teil Tetuán, nördlich von Cuatro Caminos. Angesichts des Aufruhrs, den diese Ereignisse in der ganzen Stadt auslösten, ging die Falange mit einem Manifest auf die Straße, in dem sie die Unternehmer und die klassenkämpferischen Gewerkschaften für die Arbeitslosigkeit verantwortlich machte und sich zum Ziel

⁴² María Silvia López Gallegos, El proyecto de sindicalismo falangista. De los sindicatos autónomos a la creación de las centrales obreras y de empresarios nacionalalsindicalistas (1931-1938), in: Ferran Gallego/Francisco Morente (Hrsg.), Fascismo en España, Barcelona 2005, S. 43-67, hier S. 51.

⁴³ La Libertad, 4. September 1934.

⁴⁴ Ebd.

setzte, „Arbeit für alle um jeden Preis“ durchzusetzen.⁴⁵ Die nationale Gemeinschaft, die José Antonios Anhänger anstrebten, kannte keine sozialen Grenzen und das bedeutete, die Mauern einzureißen, welche die Unternehmer und Geschäftsleute im bürgerlichen Madrid von den Arbeitern im proletarischen Madrid trennten. Obwohl sich einige Arbeiter der falangistischen Sache verschrieben, war es für andere unmöglich, prägende Erfahrungen der Ungleichheit und schlechten Behandlung auf der anderen Seite der Grenze hinter sich zu lassen.⁴⁶

Mit diesen und anderen Aktionen versuchte die Falange, den Informationskordon zu durchbrechen, den die linken Parteien und Gewerkschaften um die führende faschistische Organisation in Spanien gezogen hatten. Ziel ihrer politischen Strategie in den Vorstädten war es stets, in einem offenkundig feindseligen Umfeld, in dem ihre Auftritte fast einhellig als Provokation aufgefasst wurden, Aufmerksamkeit zu erregen. Für die militanten Falangisten waren die Vorstädte ein Feld der Expansion, der Sozialisierung, der Bekehrung und der gewaltsamen Auseinandersetzung mit ideologischen Gegnern. Es handelte sich um einen umkämpften Raum, in dem es darum ging, Stärke zu zeigen, die Loyalität armer ländlicher Zuwanderer*innen zu gewinnen, die noch nicht den Klassenorganisationen angehörten, und die Basis ihrer politischen Gegner zu untergraben, indem sie versuchten, ihnen Unterstützung zu entziehen. Es war aber auch ein Schaufenster, mit dem man sich bei jungen Männern in den konservativen Parteiorganisationen Ansehen verschaffen konnte, die mit Schrecken beobachteten, wie die proletarische Bewegung in der Hauptstadt des Landes an Macht gewann. Nicht umsonst kommentierte die rechtsextreme Satirezeitschrift *Gracia y Justicia* das Treffen von José Antonio Primo de Rivera und seinen Genossen im Europa-Kino mit den Worten: „Niemand kann sie aufhalten. Siehst du, dass der Löwe nicht so wild ist? Aber man muss in den Käfig gehen, um ihn davon zu überzeugen, dass man keine Angst hat“.⁴⁷ Der Käfig war natürlich die Cuatro Caminos und Tetuán umfassende Vorstadt, die wir im folgenden Abschnitt als einen Raum analysieren werden, in dem auch die Energien der radikalen Linken überbordeten und die kulturelle Hegemonie des bis dahin vorherrschenden Sozialismus herausforderten.

4. Ein Raum der Überschreitung. Das „wahre Volk“ gegen die Sozialisten

Abgesehen von den Zusammenstößen mit den Blauhemden, die zwar laut und beunruhigend waren, aber aufgrund der schlecht entwickelten Organisations-

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ *Gracia y Justicia*, 8. Februar 1936.

struktur der Falangisten letztlich nicht oft vorkamen, zeichnete sich der Vorstadtgürtel vor allem durch die außerordentliche Stärke der AnarchosyndikalistInnen aus, die ihn zu einem zentralen politischen Schauplatz machten. Madrid war eine sozialistische Stadt. Das war so, seit der Partido Socialista Obrero Español die letzten Wahlen der Restaurationszeit 1923 gewonnen hatte⁴⁸, und es war besonders in den 1930er Jahren so, als er dank solcher Brennpunkte wie Cuatro Caminos und Tetuán seinen Höhepunkt erreichte. Aber es war eine Sache, in den Vorstädten mit Abstand die meistgewählte Partei zu sein, und eine ganz andere, in Vierteln, in denen gleichzeitig die Wiege der alternativen Linken lag, über unerschütterlichen Rückhalt zu verfügen.

Wenn man im Madrid der 1930er Jahre vom Anarchosyndikalismus sprach, war das gleichbedeutend mit den Vorstädten. An populären Treffpunkten wie Tavernen, Bars und Theatern vollzogen die anarchosyndikalistischen Maurer ihren Bruch mit der UGT und formten das, was schließlich zum Sindicato Único de la Construcción⁴⁹ werden sollte. In den nördlichen Vorstädten hatten die Anarchisten auch ihre Druckereien, Pressezentren und Volkshochschulen und dort wohnten viele ihrer Anführer und prominenten AktivistInnen. Logischerweise entfalteten sie dort ihre größte Aktivität. Das zeigt sich an den Streiks, die der anarchistische CNT in den ersten beiden Jahren der Republik durchführte, als die Sozialisten das Arbeitsministerium kontrollierten und die in der Hauptstadt dominierende, marxistische UGT eindringliche Botschaften gegen die Arbeitsniederlegungen aussandte. Im Allgemeinen haben diese ersten Streiks dem Produktionsgefüge der Stadt nur wenig geschadet, aber sie vermochten die Aktivitäten in den Randbezirken der Stadt weitgehend lahm zu legen. Der Generalstreik im Baugewerbe im Januar 1932 zum Beispiel war mehr oder weniger ein Streik der Vorstädte. In Cuatro Caminos, Tetuán und Vallecas führte er zu einem fast vollständigen Stillstand. Genau an diesen Orten kam es zu Zusammenstößen mit den Sicherheitskräften, zu Verletzungen, Verhaftungen und Steinigungen. Zudem wurde der Lenkungsausschuss der Bewegung in einem Haus in Cuatro Caminos verhaftet.⁵⁰ Ein Jahr später fand der anarchistische Streik vom Mai 1933 erneut an den Grenzen der offiziellen Stadt statt. Überall in Cuatro Caminos und Tetuán kam es zu Zusammenstößen, Überfällen auf Geschäfte und Demonstrationen.⁵¹ Die Geografie dieser ersten anarchosyn-

⁴⁸ Santiago de Miguel, Madrid, ciudad socialista. Las claves del triunfo del PSOE en las elecciones generales de 1923, in: Hispania Nova 17, 2019, S. 1-48.

⁴⁹ Zu Beginn der Republik waren die anarchosyndikalistischen Maurer Teil der Organisationsstruktur der UGT, von der sie sich schließlich abspalteten. La Libertad, 29. Juli 1930 und 5. November 1930.

⁵⁰ La Tierra, 22. Januar 1932.

⁵¹ La Libertad, 10. Mai 1933.

dikalistischen Streikversuche entsprach der des revolutionären Streiks von 1917, welcher in der Innenstadt schnell gebändigt, aber in den Außenbezirken nur unter hohen Kosten niedergeschlagen worden war. Jahre später konstituierten die Vorstädte noch immer das wichtigste Laboratorium des sozialen Kampfes. Mit einem Unterschied: Hatten 1917 die Sozialisten die Führung der Revolte übernommen, so stellten die anarchosyndikalistischen Streiks eine Herausforderung der Macht des Madrider Sozialismus dar.

Allerdings lassen sich weder die starke Verankerung des CNT noch der Verlauf der anarchosyndikalistischen Streiks ausschließlich durch die bloße Ansammlung von Arbeiter*innen und Arbeitslosen in diesen Vierteln erklären. Die angeführten Beispiele lassen sich als Symptom für ein ganzes Ensemble von Verhaltensweisen im öffentlichen Raum verstehen, dass sich seit Jahren herausgebildet hatte. Wir werden uns diesen kulturellen Strukturen über einen Fall nähern, der uns einmal mehr in das Parkett des Europa-Kinos führt.

Am Abend des 20. Oktober 1933 veranstaltete der PSOE eine große Kundgebung in dem berühmten Kolosseum in der Calle Bravo Murillo. Fernando de los Ríos, Trifón Gómez, Indalecio Prieto und Francisco Largo Caballero waren auf dem Plakat zu sehen. Das Zusammentreffen der Crème des spanischen Sozialismus mit den Proletariern von Cuatro Caminos hatte jedoch einen viel bittereren Beigeschmack, als man auf den ersten Blick vermuten könnte. Die Sozialisten waren vorgewarnt. Sie wussten, dass Cuatro Caminos eine ihrer Hochburgen war, aber sie wussten auch, dass sich dort eine linke Kritik an ihrer Regierungsarbeit⁵² entwickelt hatte. Vielleicht wollten sie deshalb die Veranstaltung als intimere und privatere Zusammenkunft durchführen. *La Tierra*, das inoffizielle Sprachrohr der Anarchosyndikalisten und der radikaleren und arbeiterorientierten Fraktionen des Republikanismus, veröffentlichte einen vernichtenden Bericht über das Treffen: „Auf Einladung, unter Anwendung aller Vorsichtsmaßnahmen und unter sorgfältigem Verschließen der Türen des Lokals – ein unwiderlegbarer Beweis für die Angst der Führer des wirklichen Volkes – begann gestern im Europa-Kino die Wahlkampagne der Sozialisten im Europa-Kino [...]. Vor der Tür und in der Umgebung, entlang der Calle Bravo Murillo bis zum Kreisverkehr Cuatro Caminos, standen in großer Zahl Sturmgarden. Die Türen des Kinos wurden hermetisch verschlossen, sobald die ausdrücklich eingeladenen Personen eintraten. Die sozialistische Jugend, bewaffnet mit großen Holzknüppeln, sorgte im Theater für Ordnung. Aber trotz allem verschaffte sich die Stimme des Volkes Gehör [...] Am Eingang und am Ausgang der Ver-

⁵² Die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung zusammen mit den Linksrepublikanern zwischen dem Frühjahr 1931 und dem Herbst 1933 ermöglichte die Umsetzung einer umfangreichen Liste sozialer Reformen, weckte aber auch den Unmut der revolutionären Linken.

sammlung, als sie in ihren prächtigen Automobilen durch die angrenzenden Straßen fuhren, riefen ihnen Hunderte von Stimmen mit all ihrer Verachtung den Satz zu: ‚Casas Viejas! Casas Viejas!‘⁵³ Die Wachen mussten wiederholt gewaltsam vorgehen, um die Umgebung zu räumen. Es gab Steine, Glasscherben und drei Verletzte. Und die Anführer, die den Saal über eine Seitentür verließen, als die Veranstaltung längst vorbei war, flohen in höchster Eile, weil sie Angst hatten, dass die arbeitenden Massen sie verfolgen würden”.⁵⁴

Auch wenn die örtlichen Anarchisten an den Unruhen teilgenommen oder sie sogar angeführt haben mögen, trug der Aufstand doch alle Züge der populären Politik, wie sie in den Vorstädten betrieben wurde, seit diese in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstanden waren. Absolute Verachtung für die professionelle Politik, Respektlosigkeit gegenüber der Polizei, die öffentliche Identifikation eines Verräters an der Gemeinschaft oder die Bestrafung eines Vertrauensverlustes durch eine Steinigung, welche die moralische Ordnung wiederherstellen sollte, gehörten integral zu den politischen Praktiken der Quartierbewohner*innen. Es handelte sich dabei um Modi, die bereits in der populären Politik etabliert waren, während der Restaurationsjahre nie domestiziert werden konnten und in den Arbeitersubkulturen der Zwischenkriegszeit hybridisiert und neu definiert wurden. Viele Vorstadtbewohner*innen machten die Sozialisten für die Unterdrückung der Arbeiter- und Bauernbewegung, die Militarisierung der öffentlichen Ordnung und unpopuläre arbeitsrechtliche Reformen verantwortlich – drei einseitige Brüche des stillschweigend geschlossenen Vertrags mit dem authentischen Volk, das ihnen 1931 zur Macht verholfen hatte.

Während es bei den Auseinandersetzungen mit den Falangisten um eine Ablehnung von als fremd oder unerwünscht empfundenen Subjekten ging, lag die Situation bei den Sozialisten ganz anders. Bei den Sozialisten handelte es sich eigentlich um angesehene Mitglieder der Gemeinschaft. Sie waren herausragende Persönlichkeiten, hatten jedoch die Erwartungen ihres Volkes enttäuscht, indem sie die Revolution hinausschoben und zu Strippenziehern wurden, statt weiterhin als populäre Repräsentanten aufzutreten. In einer gemeinschaftlichen, auf die Straße bezogenen und weitgehend mündlichen Kultur war gegenseitiges Vertrauen alles.⁵⁵

⁵³ In Casas Viejas, einer kleinen andalusischen Stadt, war es zu einem anarcho-syndikalistischen Aufstand gekommen, der von der Regierung der Linksrepublikaner und Sozialisten brutal niedergeschlagen wurde.

⁵⁴ La Tierra, 21. Oktober 1933.

⁵⁵ Das Konzept der populären Politik ist in der angelsächsischen Geschichtsschreibung Gegenstand zahlreicher Debatten gewesen. Einige der wichtigsten Beiträge, auf die sich dieser Text stützt, sind: James Vernon, *Politics and the People. A Study on English Political*



Abb. 5: Unruhen am Ausgang einer Kundgebung vor dem Europa-Kino.

Cuatro Caminos und Tetuán verkörperten in beispielloser Weise die latenten Spannungen innerhalb der Linken: einerseits die Beteiligung an den Institutionen und das Setzen auf einen wirksamen und langsamen, aber auch sicheren Wandel durch die Regierung, andererseits der maximalistische Radikalismus der Straße, welcher Berufspolitiker als Scharlatane, Reformisten, Bürokraten oder Betrüger verachtete. Doch während dieser Konflikt in anderen Teilen der Stadt oder des Landes in milderem Tönen ausgetragen wurde, schien in den Vorstädten eine Eskalation bevorzustehen. Ein paar Wochen später wiederholte sich die Boykottszene in Tetuán. Rafael Henche und Margarita Nelken sprachen im Victoria-Theater, wohin sich ebenfalls eine Gruppe von Anarchosyndikalisten aus der Nachbarschaft begab. Obwohl die Sozialisten die Türen für das Publikum schlossen, das sich drohend vor dem Eingang des Theaters versammelt hatte, gelang es einigen Gruppen, ins Innere zu gelangen, wo sie „die Redner unterbrachen und Drohungen und Verwünschungen aussprachen“. Die Beleidigungen gingen bald in Gewalt über, zunächst zwischen politischen Rivalen,

Culture, c. 1815-1867, Cambridge 1993; Jon Lawrence, *Speaking for the People. Language and Popular Politics in England, 1867-1914*, Cambridge 1998; Malcolm Petrie, *Popular Politics and Political Culture. Urban Scotland, 1918-1939*, Edinburgh 2018. In diesem Artikel sprechen wir von populärer Politik, um die im zweiten Abschnitt erwähnten unregulierten, straßen- und stadtpolitischen Formen zu erfassen.

dann gegenüber der Guardia de Asalto (Sturmgarde), die in den Saal eindrang, um die Kontrahenten unter Kontrolle zu bekommen.⁵⁶

Im Herbst 1933, während des Wahlkampfs, waren die Gemüter besonders erhitzt. Doch hatten Anschläge auf sozialistische Veranstaltungen in dem Vorort schon lange auf der Tagesordnung gestanden. Im Februar 1933 zum Beispiel, als die Niederschlagung des anarchosyndikalistischen Aufstands von Casas Viejas noch frisch in den Köpfen war, führten junge Anarchisten in Tetuán eine Boykottkampagne gegen mehrere sozialistische Versammlungen. Am 16. Februar besuchte eine der unbeliebtesten Figuren bei alternativen Linken, Manuel Cordero, das Victoria-Theater. Cordero war ein Volksheld gewesen, der nun wegen einiger undurchsichtiger Finanzaffären während seiner letzten Amtszeit als Stadtrat in Madrid als Schurke dastand. Die Reaktion erfolgte auf dem Fuße. *La Tierra*, die ihre Genugtuung über den Sabotageakt nicht verhehlte, berichtete wie folgt: „Als Cordero und Acero die Bühne betraten, waren sie überrascht, wie wundervoll sich der Saal ausnahm. Konnte es sein, dass sie immer noch so große Erwartungen weckten? Das sollten sie bald herausfinden. Hunderte von anwesenden Männern wollten nichts anderes, als den beiden dreisten Sozialfaschisten eine deutliche Lektion zu erteilen und ihnen klar zu machen, dass es nicht mehr möglich ist, den Weg der Illoyalität und des Verrats am Proletariat fortzusetzen, der für sie bisher so einfach und bequem gewesen war. Die Schreie der Empörung und die Wahrheiten, die den beiden ‚Strippenziehern‘ eine Stunde lang ins Gesicht geschleudert wurden, zeigten deutlich, welche ‚Sympathien‘ diese Abgeordneten genießen, die behaupten, dem Volk anzugehören. Gestern gab ihnen das Volk, was sie verdienen!“⁵⁷

Eine Veranstaltung zu verhindern oder Redner zu beleidigen, schien für die Empörten eine Frage der Ehre zu sein. Es ging ihnen darum, eine imaginierte Reinheit zu verteidigen. Die politischen Leidenschaften der 1930er Jahre verbanden sich mit populären Praktiken, die sich zu einer Zeit entwickelt hatten, als Parteien und Gewerkschaftsorganisationen noch nicht so stark in der Nachbarschaft verwurzelt gewesen waren. Der anthropologische Hintergrund des Ablehnungsrituals blieb jedoch im Wesentlichen derselbe, auch wenn er in doktrinäre Unnachgiebigkeit getaucht war. Für den politischen Kampf um die Kontrolle des Viertels und seiner Straßen, der von Anarchosyndikalisten und Sozialisten geführt wurde, war dieses Ritual immer noch voll einsetzbar. Es geht nicht darum, den Anarchismus der 1930er Jahre als bloßen Abklatsch der populären Politik des frühen 20. Jahrhunderts darzustellen. Entscheidend ist hier, dass unter dem Deckmantel ideologischer Raffinesse und universeller Brüderlichkeit eine ganze Welt gemeinsamer kultureller Bezüge lag: nachbar-

⁵⁶ ABC, 7. November 1933.

⁵⁷ La Tierra, 17. Februar 1933.

schaftliche Territorialität, Selbstorganisation, direkte Aktion ohne offensichtliche Leitung, Straßenprotest, Anprangerung von Taktiken, moralische Bewertung des Gegners, Misstrauen gegenüber staatlichen Vertretern und Legitimierung populärer Strafgewalt. Wahrscheinlich war es diese kulturelle Symbiose und nicht so sehr eine plötzliche Verbreitung des anarchistischen Evangeliums unter den Armen und Arbeitslosen, die erklärt, warum die Bewegung in den Vorstädten so gut ankam und warum über diese Räume ein regelrechter Tsunami rollte, der die sozialistische Hegemonie unter Arbeiter*innen herausforderte. Es war die Kombination von populären politischen Formen mit postliberalen oder illiberalen Ideen, welche die Vorstädte zu potenziell explosiven Räumen machte. Und wahrscheinlich war es diese Nähe der Stile und Erfahrungen zwischen der populären Politik und dem anarchosyndikalistischen Universum, die *La Tierra* dazu veranlasste, in ihren Nachrichten absichtlich das Volk mit den Anarchisten zu verwechseln, als ob sie ein und dasselbe gewesen wären. Vielleicht war es für die Leserschaft des Blattes kein Geheimnis, die politische Identität zu enthüllen, die sich hinter dem Etikett des „authentischen Volkes“ oder dem Etikett der „ehrlichen Arbeiter“ verbarg.⁵⁸

Die Feindseligkeit gegenüber den Sozialisten erreichte nur wenige Tage später ihren Höhepunkt. Cordero und seine Genossen wollten vom Rest des Proletariats nicht als Verräter angesehen werden und so organisierte die sozialistische Nachbarschaftsgruppe am 23. Februar 1933 eine Wiedergutmachungssammlung, diesmal im Kino Monumental. Das Erscheinungsbild war eindrucksvoll. Draußen, am Eingang des Kinos, eskortierten acht Lastwagen der Guardia de Asalto Cordero unter dem Geschrei seiner Gegner. Daneben beobachteten zahlreiche einsatzbereite Mitarbeiter des Roten Kreuzes und der Feuerwehr das Geschehen. Im Inneren des Veranstaltungsortes wurden erneut die Redner beleidigt und als „Mörder“ beschimpft, was zu einer regelrechten Schlacht führte, die das Eingreifen der Polizei erforderte und zahlreiche Verletzte zur Folge hatte. Am Ende der Veranstaltung warteten Hunderte von Arbeitern an-

⁵⁸ Dass in den 1930er Jahren eine autonome und tumultartige Straßenpolitik stattfand und sich mit den Stilen und Proklamationen revolutionärer ideologischer Familien vermischte, nuanciert die klassische These einer fortschreitenden Substitution von Repertoires. Nach dieser in der Soziologie kollektiven Handelns formulierten Auffassung müsste das traditionell-populäre Repertoire allmählich durch ein modern-anspruchsvolles verdrängt worden sein – von Unruhen zu Streiks, vom unorganisierten Aufstand zur Kaderpartei oder Gewerkschaft. Unsere Analyse ergibt jedoch, dass es in den Madrider Vorstädten keine derartige Permutation gegeben hat, sondern dass es sich vielmehr um eine Reformulierung bereits konsolidierter Formen und Praktiken nach neuen Kriterien oder mit neuen Zielen handelte. Die (politische) Kultur erscheint aus dieser Perspektive nicht als etwas Undurchlässiges, sondern als ein Gebilde, das sich in ständiger Bewegung und Veränderung befindet.

griffslustig auf die Abreise der sozialistischen Politiker, die von den Wachen geschützt und begleitet werden mussten – ein Bild, das die Anarchisten in ihren antiautoritären Überzeugungen bestärkt haben dürfte. Da es bereits dunkel war, schickten sich die lokalen sozialistischen Aktivisten an, nach Hause zu gehen. Sie nahmen an, dass der Protest sie nicht betraf, dass sich Hass und Verbitterung bloß gegen die Anführer richteten, die anscheinend nur zu Blitzbesuchen und auf Rundreisen nach Tetuán kamen. Eusebio Parra, damals sozialistischer Stadtrat, war auf dem Heimweg, als „eine Gruppe von zehn Gewerkschaftern ihn mit Steinen und Stöcken angriff“. Nachdem die Angreifer geflohen waren, wurden die Verletzungen des Ratsmitglieds auf der Krankenstation behandelt. Dieser Angriff auf ein Ratsmitglied und einen Mitbürger war ein Symbol dafür, wie weit die Kultur der Respektlosigkeit gegen diejenigen gehen konnte, die als Feinde des Volkes angesehen wurden.⁵⁹

In der Nachbarschaft und politischen Gemeinschaft, die die Anarchosyndikalisten anstrebten, war kein Platz für halbe Maßnahmen oder unerfüllte Versprechen. Beides kannten sie, die in lange vernachlässigten Vorstädten lebten, nur allzu gut. Die Tatsache, dass die Sozialisten nun in den Institutionen das Sagen hatten, war für die radikaleren Bewohner*innen kein Grund, ihre Haltung aufzuweichen – im Gegenteil. Gerade weil Sozialisten und Anarchisten in der Vergangenheit verbündet gewesen waren, wurden Gleichbehandlung und Respekt für die Ansprüche, Wünsche und Lebensweisen der armen Leute aus der Vorstadt mehr denn je eingefordert. Viele der anonymen Anarchisten, die an den *escraches* (Protestaktionen) teilnahmen, hatten durch eine Vielzahl von solidarischen Praktiken Fortschritte im Viertel bewirkt. Sie hielten sich für die Herren der proletarischen Stadt und glaubten folglich, die moralische Autorität zu besitzen, um zu entscheiden, wer das Recht hatte, seine Ideen in ihrem Lebensumfeld zu verkünden und wer nicht. Ebenso wie die Eliten der Restauration einst den nachbarschaftlichen Produktionslogiken in den Vorstädten immer einen Schritt hinterher gewesen waren, erwiesen sich die sozialistischen Führer in den 1930er Jahren, als die Wirtschaftskrise am schlimmsten und die Arbeitslosigkeit am höchsten waren, als unfähig, die subversiven Stimmungen eines sehr wichtigen Teils der vorstädtischen Arbeiterschaft in den Griff zu bekommen. Paradoxerweise bemühten sich diejenigen, die von der liberalen Stadt ausgeschlossen gewesen waren, um die soziale Eingliederung der am stärksten Benachteiligten, indem sie ein Gemeinschaftsideal anstrebten, das durch die Verbannung und Ausweisung eines Teils ihrer Mitbürger gekennzeichnet war.

⁵⁹ Berichte über die Ereignisse in La Tierra, La Libertad und El Socialista vom 24. Februar 1933.

5. Schlussfolgerungen

In den 1930er Jahren hörten die Vorstädte auf, im politischen Gefüge der Stadt eine Randposition einzunehmen. Was auf den Straßen und Plätzen geschah, war für die verschiedenen Organisationen, die um die Vorherrschaft in der Hauptstadt kämpften, von zentraler Bedeutung. Das alles entstand jedoch nicht aus dem Nichts. Während der jahrzehntelangen Vernachlässigung durch die Institutionen und der Selbstorganisation der Stadtteile waren die Viertel Cuatro Caminos und Tetuán zur wichtigsten Bastion eines antagonistischen und rebellischen Madrids geworden, das von seinen eigenen sozialen Normen beherrscht wurde und weit von den kulturellen Referenzen des Liberalismus entfernt war. Diese Zuspitzung populärer Politik ist unerlässlich, um die Stärke der Sozialisten, Anarchosyndikalisten und Falangisten in den Vorstädten der 1930er Jahre in ihrer ganzen Komplexität zu verstehen. Zu dieser Zeit gerieten die Formen und Rhythmen des liberalen Zeitalters auf dem ganzen europäischen Kontinent in einen beispiellosen Misskredit. Die Vorstädte in all ihrer Unfertigkeit erwiesen sich als eines der besten Testgebiete für Bewegungen, die eine post- oder antiliberalen politische Gemeinschaft von Grund auf aufbauen wollten. Der Artikel hat versucht, herauszuarbeiten, dass die Träume und Vorurteile, die diese Bewegungen inspirierten, weder das Ergebnis eines wirkmächtigen ideologischen Apostolats waren noch mechanisch aus irgendeinem sozioökonomischen Determinismus hervorgingen. Die Analyse von Praktiken und vermeintlich wenig intensiven Konflikten „von unten“ zeigt, wie politische Gewohnheiten und deren populäre Deutungen in der Hitze neuer kollektiver Emanzipationsversprechen hybridisiert und aktualisiert wurden. Diese kulturelle Symbiose unterstrich den singulären Charakter der Vorstädte und veränderte die Strategien der Parteien und Gewerkschaften, die nicht im luftleeren Raum agierten.

Abbildungen

Abb. 1: Martín Santos Yubero, *Crónica fotográfica de medio siglo de vida española*, Madrid 2010.

Abb. 2: *Ahora*, 25. Juni 1936.

Abb. 3: Plan der öffentlichen Straßen der Stadt, 1934.

Abb. 4: Foto: Alfonso Sánchez Portela, 1931.

Abb. 5: Foto: Alfonso Sánchez Portela.